

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 84.

38. Jahrgang.

Sonnabend, den 18. Juli

1891.

### Erlaß,

die Felgenbreite der Lastfuhrwerke betr.

Es wird wiederholt daran erinnert, daß nach dem Erlasse vom 24. October 1879 auf den Chausseen des Bezirkes der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft mit Steinen, Erzen, Holz, Kohlen oder sonstigen Frachten beladene Wagen nur dann verkehren dürfen, wenn dieselben Radfelgenbeschläge von mindestens 6,5 Ctm. Breite besitzen und daß Zuwiderhandlungen mit Geldstrafen von 3 bis zu 30 Mark, eventuell entsprechender Haftstrafe geahndet werden.

Die Polizei- und Straßenaufsichtsborgane haben die Durchführung dieser Anordnung zu überwachen.

Schwarzenberg, den 15. Juli 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
Fehr. v. Wirsing.

### Holz-Versteigerung auf Eibenstocker Staatsforstrevier. Sonnabend, den 25. Juli 1891, von Vormittags 9 Uhr an

sollen im **Hendel'schen Gasthose zu Schönheiderhammer** folgende aufbereitete **Nutz- und Brennholzer**, als:

2250 Stück weiche Klöcher von 13—23 ic. Ctm. Oberstärke, 3,5 und 4,0 m lang,  
1794 " " Stangenkl. " 8—12 " " 4,0 m lang,  
2350 " " Reisstangen " 3—5 " Unterstärke,  
7 Raummeter weiche Nuthknüppel,  
78 " " Brennweite,  
14 " " erlne und 147 Raummeter weiche Brennknüppel,  
14 " " " 32 " " Aeste  
einzeln und partienweise

gegen sofortige Bezahlung  
in tassenmäßigen Rinzsorten sowie unter den vor Beginn der Auktion  
bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Kreditüberschreitungen sind unzulässig.

Holzaußgelde können vor Beginn der Auktion berichtigt werden.

Auskunft erteilt der unterzeichnete Oberförster.

Königliche Forstrevierverwaltung und königliches Forst-  
rentamt Eibenstock,  
Bretschneider. am 17. Juli 1891. Wolfram.

### Bekanntmachung.

Sonnabend, den 18. ds. Mts., Nachmittags 3 Uhr gelangt im  
hiesigen Schulgarten eine Parthe alte Schulbänke zur Versteigerung.  
Eibenstock, am 17. Juli 1891.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Bg.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die deutschen Behörden sind in den Besitz der Statuten und der Mitgliederliste eines Revanchevereines gelangt, der seinen Sitz in Nancy hat, etwa 600 Mitglieder zählt, und unter der Firma einer gegenseitigen Hilfsgehilfschaft den Zweck verfolgt, die Rückkehr von Elsaß-Lothringen zu Frankreich zu betreiben und in Handel und Industrie die fremde Konkurrenz fernzuhalten. Zahlreiche nach Frankreich übergesiedelte Elsaß-Lothringer sind Mitglieder dieses Vereines; wahrscheinlich befinden sich einzelne Persönlichkeiten darunter, die in dem Glauben, es handle sich wirklich bloß um eine Hilfsgehilfschaft, ihre Unterschrift und ihre Geldbeiträge gegeben haben, denn die Mitgliederliste weist auch Namen auf, die keinen Hüpfen angehören. Die Folgen der Nachrichten, welche die deutschen Behörden über jenen Revancheverein erhalten haben, sind jetzt schon bemerkbar. Aus Elsaß-Lothringen wird nämlich der „Frf. Btg.“ eine Verschärfung in der Handhabung des Passwanges gemeldet, indem in neuerer Zeit einzelnen anscheinend harmlosen Persönlichkeiten das Passvisum verweigert worden ist. Unschuldige werden, wie es in der Natur der Dinge liegt, auch mitgetroffen werden. Diejenigen aber, die den Verein gegründet haben und an der Spitze stehen, haben eine schwere Verantwortlichkeit auf sich. Sie scheinen sich der Folgen, die ihr Treiben haben könnte, bewußt, denn sonst hätten sie das Kind bei seinem wahren Namen getauft und dem Verein keine Scheinfirma gegeben.

— Weimar. Am letzten Sonntage waren die Jöglinge des Lehrerseminars in Weimar nach Friedrichsrub gefahren, um den Fürsten Bis-marc zu sehen. Dieser lud die Seminaristen ein, in den Park zu kommen. Dort hielt der Fürst eine Ansprache, welche dem „Hamb. Korr.“ zufolge, nachstehenden Inhalt hatte: „Sie wollen Lehrer werden, meine Herren. Von Ihnen hängt die Zukunft ab. Sie haben einen Vorsprung vor Anderen Ihres Standes, weil Sie in Weimar ausgebildet werden, in dem kleinen, aber wichtigen Staatswesen, wo unsere Klassiker lebten, und von wo der gewaltige Zug unserer nationalen Größe ausging und gekräftigt wurde. Man kann an Weimar nicht denken, ohne an Schiller und Goethe erinnert zu werden. Was auch im Laufe des 30jährigen Krieges und durch die Gewaltthaten des vorigen Jahrhunderts zerstört wurde, die Literatur und die Klassiker sind das Band gewesen, an dem der Nationalgedanke festgehalten wurde. So wurde Deutschland geistig zusammen gehalten, während es äußerlich in Hunderte von Parzellen zerrissen war. Das Nationalgefühl zu pflegen ist eine Aufgabe Ihres

künftigen Berufs. Sie nehmen aus Weimar eine Legitimation mit ins Leben, die Ihnen überall ein Entgegenkommen bereiten wird. Ich wünsche, daß Sie immer Schüler bekommen, mit denen Sie zufrieden sind. Ich bitte Sie aber, halten Sie sich an das biblische Rezept und „fahren Sie fein säuberlich mit dem Knaben Absalom.“ Vergessen Sie auch nicht das Märchen, wo Sonne und Wind wetten, wer zuerst dem Wanderer den Rock abzwängen würde. Nicht dem starken Sturm, aber dem milden Sonnenstrahl ist es gelungen.“ Danach brachte der Fürst ein Hoch auf den Großherzog von Weimar aus, welcher ihm immer ein gnädiger und huldvoller Herr gewesen sei.

— Trier. Am 18. August wird der „heilige“ Rock seinem Versteck im Hauptaltar des Trierischen Domes entnommen werden, und die Ausstellung der Reliquie wird dann etwa acht Tage später beginnen. Alle Welt in Trier ist mit Vorbereitungen für den Empfang der Pilger beschäftigt. Etwa 400 Trierische Bürger haben bei der Ortspolizeibehörde Konzeptionen für Gast- und Schankwirtschaft während der Wallfahrtszeit erbeten. Außerdem richtet sich so ziemlich jede Familie darauf ein, den Pilgern gegen Entgelt Nachtlager gewähren zu können. Nach Meldungen, die aus den verschiedenen Diöcesen vorliegen, wird Trier während der Wallfahrtszeit etwa gerade so viel Pilger zu beherbergen haben, als es heute Einwohner zählt. Die Prozessionen langen in der Regel am Abend in Trier an, dürfen im Laufe des folgenden Tages den heiligen Rock sehen und verlassen darauf sogleich wieder unsere Stadt. Um den Verkehr in den Straßen zu bewältigen, läßt die Pferdebahnverwaltung gegenwärtig Doppelgeleise legen. Die Zufuhr an Gemüse und Fleisch soll durch alltägliche Märkte gedeckt werden. Da hierzu die öffentlichen Plätze der Stadt unbedingt freigehalten werden müssen, so hat die Stadtverwaltung alle Gesuche um Genehmigung zur Aufstellung von Schaubuden und dergleichen abschlägig beschieden. Dagegen wird neben der Ausstellung der vornehmsten Trierischen Reliquie auch eine Ausstellung von Erzeugnissen des Trierischen Kunstgewerbes und ferner eine Ausstellung von Trierischen Antiquitäten veranstaltet werden. Bei dem „heiligen“ Rock soll Tag und Nacht während der Ausstellung eine Ehrenwache Trierischer Bürger Wache halten, doch hat sich bis heute, trotz mehrfacher Auforderungen von Seiten des Bischofs, die nöthige Anzahl solcher Ehrenwächter noch nicht gefunden.

— Oesterreich. Erst kürzlich hat sich der österreichisch-ungarische Kriegsminister im österreichischen Abgeordnetenhaus nachdrücklich gegen alle Versuche verwahrt, die darauf hinzielen, die deutsche

Sprache als „gemeinsame Armeesprache“ abzuschaffen. Sie ist in der That das wesentliche Band, das die aus so verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzte österreichisch-ungarische Armee zusammenhält. Indessen würde die unerlässliche Folge dieses Thatbestandes die obligatorische Einführung des deutschen Sprachunterrichtes in allen österreichischen Volksschulen sein, damit die künftigen Vaterlandsverteidiger auch der Armeesprache einigermaßen mächtig seien. Aber Oesterreich verfährt selten consequent und auch in diesem Falle nicht. Daraus ergeben sich denn naturgemäß sehr merkwürdige Zustände. So hat kürzlich der kommandirende General von Galizien die Wahrnehmung gemacht, daß sämtliche Unteroffiziere eines Regiments — Juden waren! Der Oberst suchte diesen auffallenden Umstand damit zu rechtfertigen, daß nur die israelitischen Soldaten der deutschen Sprache mächtig seien und deshalb zu Unteroffizieren befördert werden könnten. Wann wird man endlich in Oesterreich die zarte Rücksicht auf die nichtdeutsche Bevölkerung bei Seite setzen und im Interesse des Heeres für die allgemeine Einführung des deutschen Sprachunterrichtes Sorge tragen?

— Frankreich. Die Pariser Presse ist von der Aufnahme, die das französische Geschwader in Kopenhagen und Stockholm gefunden hat, augenscheinlich enttäuscht. Man hat offenbar in Paris weit großartigere Rundgebungen erwartet. Wenn aber nicht Alles täuscht, werden die Franzosen Ursache haben, mit dem Empfang ihrer Schiffe in Rußland vollauf zufrieden zu sein. Es verlautet, daß der bekannte Graf Ignatiew, der Vorsitzende des panslawischen Wohltätigkeitsvereines, umfassende Vorbereitungen getroffen hat, um dem französischen Geschwader neben dem amtlichen Empfang auch eine geräuschvolle private Begrüßung zu bereiten. Zahlreiche Dampfer und andere Fahrzeuge sind von ihm zu diesem Zweck gemietet und den russischen Franzosenfreunden zur Verfügung gestellt worden.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide, 16. Juli. Heute früh in der vierten Stunde wurde hier ein Schadenfeuer signalisirt. Es brannte das neben der Kaiserl. Post gelegene, dem Bauunternehmer Fröhlich gehörige Wohnhaus. Obgleich die hiesigen Feuerwehren, sowie die Feuerwehren von Schönheiderhammer und Neuhau schnell am Plage waren, so konnte das Haus doch nicht gerettet werden; es brannte bis auf einige Mauerüberreste vollständig nieder. Das Gebäude war nur von zwei Familien bewohnt, deren Mobilien fast vollständig gerettet werden konnte. Die Hitze, die der Brand verursachte, war so bedeutend, daß am Postgebäude sowohl im Parterre, als

auch im ersten Stockwerk eine größere Anzahl von Fensterscheiben zersprangen. Darüber, auf welche Weise das Feuer auskam, ist z. Z. noch nichts Näheres bekannt.

— Dresden. Einer beneidenswerthen geistigen und körperlichen Rüstigkeit erfreut sich ein schon längere Zeit in Dresden domicilirendes Fräulein S., welches dieser Tage in Gesellschaft einer hiesigen geachteten Familie mit rüstigen Schritten den aufsteigenden Weg nach Hsbertnig hin und her zurücklegte. Ein jovialer Herr der Gesellschaft bewunderte die körperliche Frische der Dame und glaubte keine Indiscretion zu begehen, wenn er das Fräulein nach ihrem Alter fragte. Fidel drehte sich die Greisein auf dem Absatz herum und sicherte mit schalkhaftem Lächeln: „So eine 97jährige Morchel wie ich kann ihr Alter schon sagen.“

— Chemnitz, 16 Juli. Wie außerordentlich flau und stöckend gegenwärtig der Geschäftsgang ist, beweist die ungewöhnlich reduzierte Arbeitszeit, mit der in hiesigen Fabriken gearbeitet wird. So wird in dem Stärker'schen Etablissement in der Woche nur an 4 Tagen gearbeitet bez. an Montagen und Sonnabenden gefeiert; desgleichen in der Samuel Fische'schen Fabrik, wo in einigen Branchen sogar bloß bis Freitag gearbeitet wird. In der Falke'schen Fabrik wird in der Zuschneiderei aller 5—6 Wochen eine Woche abwechselnd das Arbeiten ausgelegt.

— Zwickau. Die durch den Kohlenabbau im südlichen Theile der Stadt eingetretenen Bodensenkungen haben auch eine Senkung der Mulde und des oberen Mühlgrabens zur Folge gehabt. An letzterem befindet sich das äußerst ausgedehnte Fabrikgrundstück von Jung und Simons, dessen zahlreiche mächtige Gebäude durch die berrigsten Bodensenkungen namentlich des Mühlgrabens erheblich gefährdet wurden. Diese Firma hat daher auf eigene Kosten den etwa 2 1/2 Meter tiefen, 3—4 Meter breiten Mühlgraben auf etwa 800 Meter Länge vollständig verlegen lassen. Vorgeföhrt wurde das Wasser in das neue Bett gelassen. Das alte Bett wird ausgefüllt. In demselben treten die Bodensenkungen erheblich zu Tage.

— In der Nacht vom Dienstag zur Mittwoch ist in Crimmitschau bei einem Uhrmacher der Laden erbrochen und sind aus demselben 21 Stück silberne Remontoir-Uhren und 1 goldene Damenuhr gestohlen worden. Der Kelladen, welcher von dem Besitzer nicht fest angegeschlossen war, ist von den Dieben in die Höhe geschoben und dann die Spiegelscheibe eingedrückt worden. Durch die entstandene Deffnung aber konnten die Diebe die Uhren von der Straße aus erlangen und sind auch damit entkommen. Es mag deshalb ja recht auf den genügenden Verschluss der Kelladen geachtet werden, da sie in jedem anderen Falle gar keinen Schutz vor Dieben gewähren.

— Zittau. Einen absonderlichen Fund machte nach der „Zittauer Morgenzeitung“ der Gast einer hiesigen Restauration. Als er den Rest aus seinem Bierglase leeren wollte, rollten ihm drei blaue Thaler entgegen. Der Gast übergab seinen Fund dem Wirth, welcher nicht minder erstaunt über das Vorkommniß gewesen sein soll. Vermuthlich war das Geld von einem ungetreuen Bediensteten der Kasse entnommen und hier versteckt worden. Der Dieb hatte aber inzwischen wahrscheinlich nicht Gelegenheit gefunden, den Raub anderweit in Sicherheit zu bringen.

— Wohl einzig steht der Fall da, welcher auch nur Wenigen bekannt sein dürfte, daß ein Schreib- bez. Prägefehler bei einer Münze vorkommen kann. Im Jahre 1867 sind bei der königl. sächs. Münzstätte anstatt Vereinsthaler — Vereinsthaler geprägt und auch in Umlauf gesetzt worden, jedenfalls ist aber der Fehler später bekannt geworden und die bezügliche Stanze oder Matrize beiseite gelegt, denn es giebt genau solche Thaler und auch von derselben Jahreszahl ohne genannten Fehler. Wie viele der mangelhaften Stücke mögen in Umlauf gesetzt sein?

— Bei den fortwährenden Unglücksfällen durch Petroleum und Spiritus, welche jetzt fast täglich ihre Opfer fordern, sei wiederholt daran erinnert, daß der Umgang mit Erdöl und Spiritus im Sommer gefährlicher ist, als wie mit Schießpulver und Dynamit. Im Winter ist zwar ebenfalls die höchste Vorsicht nöthig, allein, die Kälte läßt die Gase nicht so blickschnell entzündend; man muß erst das Streichholz an den Spiritus bringen, ehe er zündet; im Sommer dagegen erwärmt sich Del und Spiritus, es schwigt und dünstet aus, es bilden sich Gase, welche wie böse Geister unsichtbar lauern und welche schon von Weitem Feuer fangen. Im Winter mag manche Unvorsichtigkeit noch glücklich ablaufen, während im Sommer sich schon das geringste Versehen entsetzlich straft. Man ahnt es nicht und hält es nicht für möglich, daß in einem winzigen Fläschchen mit wenig Del oder Spiritus der martervolle Tod versteckt liegt und daß die Berührung mit dem kleinsten Streichholze genügt, um die qualvollste aller Todesarten, die Verbrennung, herbeizuföhren. In jeder Küche und an jeder Feuerstelle sollte deshalb eine Warnungstafel angebracht werden.

### (Eingefandt.)

Schönheide. Der Wertmeister-Bezirksverein für Zwickau und Umgegend beabsichtigt morgen Sonntag, den 19. d. M., unseren Ort mit seinem Besuche zu beehren. Da am hiesigen Plage ebenfalls ein Wertmeister-Bezirksverein gegründet werden soll, so wird Herr Oberwertmeister Börke aus Zwickau, gelegentlich seines Hierseins im „Gambrius“ (Saalzimmer) über Zweck und Wesen des deutschen Wertmeister-Verbandes nähere Mittheilung machen. Dieser Vortrag dürfte das Interesse nicht nur aller Wertmeister, sondern auch der Herren Fabrikbesitzer verdienen, weshalb hierdurch besonders auf denselben hingewiesen wird.

Der Verband der deutschen Wertmeister theilt sich bis jetzt in ca. 500 Bezirksvereine mit zusammen ungefähr 20,000 Mitgliedern. Der Verein unterstützt seine Mitglieder bei Todes- und sonstigen Unglücksfällen; bemüht sich unverschuldet aus Stellung gekommenen Mitgliedern neue Anstellung zu verschaffen und bietet sonst noch mancherlei Vortheile, welche Herr Börke in seinem Vortrage näher erörtern wird. Da der Beitrag ein entsprechend geringer ist, so wird es von Seiten der Herren Fabrikbesitzer gewiß nur gern gesehen werden, wenn ihre Wertmeister nicht verabsäumen, einem so segensreich wirkenden Verein beizutreten. (Siehe Inseratentheil.)

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

18. Juli. (Nachdruck verboten.)

Zu der Zeit, da sich französischer Uebermuth und Despotismus in Deutschland breit machen durfte, konnte es vorkommen, daß zu der Grausamkeit sich noch der Falte, bewußte Hoßn gesellte. Das war in jener traurigen Zeit am 18. Juli 1807 der Fall. An diesem Tage sprach in Braunschweig ein französisches Kriegsgericht über 14 tapfere deutsche Jünglinge das Todesurtheil, „weil sie als westfälische Unterthanen in der Schill'schen Bande gebiet und die Waffen gegen ihr Vaterland getragen hatten.“ Die Schamröthe steigt uns ins Gesicht, daß solche Insaemie in Deutschland möglich war. Daß der französische Eroberer die Männer, die sich gegen seine Brutalität erhoben, hingschlachten ließ, ist am Ende noch erklärlich; daß er jedoch einer ganzen Gesehle, damals leider nur zu zersplitterten Nation zumuthen durfte, ihr eigenes Vaterland zu verleugnen und ein durch Willkür geschaffenes französisches Königthum als das richtige Vaterland anzuerkennen, das ist bezeichnend für die damaligen Zustände. Die Verurtheilten, deren Hinrichtung übrigens auf 3 Tage grausamer Weise ertheilt wurde, starben alle wie echte Soldaten.

19. Juli.

Als am 19. Juli 1870 König Wilhelm I. von Preußen den norddeutschen Reichstag eröffnete, also am selben Tage, als die offizielle Kriegserklärung Frankreichs der preussischen Regierung übermittelte wurde, da sprach der König folgende Worte: „Hat Deutschland derartige Vergewaltigungen seines Rechtes und seiner Ehre in früheren Jahrhunderten schweigend getragen, so ertrag es sie nur, weil es in seiner Herrlichkeit nicht wußte, wie stark es war. Heute, wo das Band geistiger und rechtlicher Einigung, welches die Befreiungskriege zu knäpfen begannen, die deutschen Stämme, je länger, desto inniger verbindet; heute, wo Deutschlands Rüstung dem Feinde keine Deffnung mehr bietet, trägt Deutschland in sich selbst den Willen und die Kraft der Abwehr erneuter französischer Gewaltthat.“ Noch mehr als damals, da diese Worte gesprochen wurden, treffen sie heute zu und sie lassen sich noch erweitern für ganz Europa; denn ein starkes und einigtes Deutschland ist der beste Hort des Friedens.

20. Juli.

In das trübe Dunkel österrreichischer Geschichte und Kriegsführung des Jahres 1866 fällt mit dem 20. Juli 1866 ein heller Lichtstrahl durch die für die Österrreicher glückliche Seeschlacht bei Lissa. Von dem Marineminister dringend aufgefordert und von der ungeduldrigen Volkstimme gedrängt, segelte der italienische Admiral Persano mit der italienischen Flotte, aus 10 Panzerfregatten und 13 Holzschiffen bestehend, aus dem Hafen von Arcona, wo er schon mehrere Wochen unthätig verweilt hatte. Er hatte die Absicht, die vor der Küste von Dalmatien gelegene Insel Lissa, welche die Österrreicher durch Strandbatterien und Forts stark befestigt hatten, zu erobern und zum Stützpunkte für weitere Unternehmungen zu machen. Aber seine beabsichtigte Landung scheiterte an der Tapferkeit und Tüchtigkeit der österrreichischen Küsten-Artillerie. Als der Admiral nach zweitägigem Bombardement die Landungsstruppen auszuschießen begann, erschien die österrreichische Flotte unter dem mutigen und geschickten Vice-Admiral Tegethoff. An Gesamtzahl der italienischen Flotte gleich, übertraf sie diese durch die überlegene Stärke ihrer Panzerschiffe und ihrer Schiffsartillerie. Nach einem vierstündigen heftigen Seekampf, wie man in europäischen Gewässern seit langer Zeit nichts Ähnliches erblickt, sah sich Persano zum Rückzug in den Hafen von Arcona genöthigt. So hatte der Feldzug Italiens 1866 mit einer schweren Niederlage geendet, wie er mit der von Custozza begonnen hatte.

### Bermischte Nachrichten.

— Fehlerhafte Behandlung der Rähe während des Kalbens. Das Vorurtheil, bei jedem Kalbern mit einer ganz überreifrigen Haßt beizuspringen ist leider fast überall verbreitet; da wird zugegriffen, wenn kaum die Füße oder der Kopf des geborenen werdenden Thieres sich zeigen, und mit Tüchern ja mit Stricken von den schnell zusammen gerufenen Hausleuten mit einer Kraft angezogen, daß die arme Kuh häufig ihren Standort nicht zu behaupten vermag. Man wartet nicht die Wehen ab, so daß die Kuh, welche bei solcher Behandlung voll Schmerz an sich hält und das Abgehen der Geburt zu hindern sucht, widernatürlich gebären muß. So nachtheilig dies an und für sich ist, um so gefährlicher gestaltet sich ein solches Verfahren bei Erstlingskühen, wo während des Geburtsactes sich alle Muskelbänder dehnen müssen und ein derartiges unvernünftiges Eingreifen in den Gang der Natur die nachtheiligsten Folgen haben muß. Glaube man doch nicht, daß das Kalb ohne derartige Hülfe ersticke; man lasse der Natur

ihren Lauf und gefährliche Entzündungen bei den Kühen, sowie die so häufig vorkommenden Nabelbrüche bei den Kalbern werden dann unterbleiben.

— Daß Friedrich der Große oft den Schall im Nacken hatte, mußte — so erzählt der „Bär“ — unter Anderen auch der alte General v. Kösterig erfahren, den der König wegen seiner dünnen, komischen Figur gern hänselte. Einmal aber gelang es dem Kösterig trefflich, sich aus der Affaire zu ziehen. Friedrich schenkte ihm nämlich eines guten Tages eine Tabatiere, deren Deckel eine Eisenbeinplatte mit einem possirlichen Affen zierte. Der General nahm das Angebinde mit respektvollem Dank entgegen, schickte aber sofort einen Boten mit der Dose nach Berlin, ließ den Affen herausnehmen und dafür das Bildniß des Königs einlegen. Am nächsten Tage, während der Tafel schnupfte er wiederholt mit sichtlichem Behagen aus seiner Dose. Der König bemerkte dies und fragte mit sarkastischem Lächeln: „Nicht wahr, Kösterig, die Dose gefällt Ihm?“ „Sie ist mir“, antwortete Jener ergeben, „um so lieber, Euer Majestät verehrungswürdiges Bildniß darauf prangt.“ Der König war starr. „Kösterig“ hub er endlich an, „reich! Er mir doch einmal die Dose her!“ Kösterig gehorchte. Als Friedrich die Veränderung bemerkte, lachte er hell auf. „Der Einfall ist gut und macht Ihm alle Ehre“, schmunzelte er wohlwollend, indem er die Dose zurückgab. Nach aufgehobener Tafel winkte er den General ein wenig zu sich ins Kabinet. „Ich bin auf Seiner Dose nicht gut getroffen, hier ist ein ähnlicheres Bildniß von mir“, mit diesen Worten überreichte er ihm eine goldene Tabatiere, die auf dem Deckel des Königs Bild in Brillanten trug.

— Für zwanzig Pfennige Mädchen-tugend. Kam da neulich in die Schwaben-Apothek zu Rati-bor eine weißbeschrzte Küchendonna mit einem Fläschchen. „Was wünschen Sie, mein Fräulein?“ fragte der höfliche Provisor. — „Ich möchte gern ver-zwanzig Pfennige Mädchen-tugend“, lautete die Antwort der Holden vom Kochlöffel. Der Provisor machte ein verdugtes Gesicht. Der Chef, der selbst anwesend war, ist ein Herr von starken Nerven, er verlor aber doch die Fassung. Als er sich von seinem Schreck erholt hatte, hielt er es für nothwendig, sich zu vergewissern, ob er sich nicht etwa verhört habe. „Was wünschen Sie?“ fragte er die Donna. Und klar und deutlich antwortete dieselbe: „Ver-zwanzig Pfennige Mädchen-tugend!“ Nun gerieth der Herr Apotheker selbstverständlich in die beste Laune. „Sagen Sie mal“, fragte er, „ist die Medizin Ihnen selbst verordnet worden?“ — „Ne“, sagte die biedere Maid, „ich soll sie für die Gnädige holen.“ — „So, so“, meinte der Herr Apotheker, „na, die Tinktur habe ich gerade nicht auf Lager, sie ist auch sehr theuer; gehen Sie nur noch mal nach Hause und fragen Sie die Gnädige, ob ihr nicht mit einer anderen Tinktur geholfen werden könne.“ Die Maid schwamm ab und kam nach einer Viertelstunde erhit und pustend zurück. „Ich hab' mich geirrt“, meinte sie, „ich soll vor die Gnädige nich Mädchen-tugend, sondern Myrthen-tinktur bringen.“ Und lachend übergab ihr der Herr Apotheker die gewünschte Tinktur. Man ersieht aus dieser kleinen Geschichte, daß in einer Apotheke die seltsamsten Medicamente verlangt werden.

### Gedankensplitter.

Du langweilst die Frauen, sobald du Andere lobst, du unterhältst sie, sobald du Andere tadelst.

Die besten Wahrsager sind Diejenigen, die Einem die Wahrheit umsonst sagen.

Es liebt bist du, wenn man deine Fehler schön findet.

Es giebt Leute, die ihre Grundzüge leichter ändern als ihre Capricen.

Eine Tugend giebt es, deren sich kein Mensch rühmen kann. — Und welche? — Die Bescheidenheit. Denn rühmt er sich ihrer, so besitzt er sie nicht mehr.

### G. Henneberg's „Monopolseide“ ist das Beste!

Nur direct.

Ein gewisses körperliches Wohlbehagen, neue geistige Spannkraft empfindet man nach dem Genuß von 1—2 Kola-Pastillen, bereitet von Apotheker Paßmann. Dieselben beseitigen auch sofort alle Müdigkeit und Schlappheit nach körperlichen (z. B. Bergklettern) und geistigen Anstrengungen, verhindern das Außerathenkommen, und befähigen den Menschen, größte Strapazen mit Leichtigkeit zu ertragen. Sommerfrischlern besonders zu empfehlen! Schachtel 1 Mk. in der Apotheke zu Eidenstedt.

### Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eidenstedt vom 12. bis 18. Juli 1891.

Aufgeboren: 32) Louis Richard Dietrich, Musterzeichner hier, ehel. S. des Karl Friedrich Dietrich, anf. B8. und Musterzeichners in Schneeberg und Auguste Sophie Bobo hier, ehel. T. des weil. Julius Erdmann Bobo, anf. B8. und Bordruchers hier. 33) August Hermann Heymann, Deconomegehilfe hier, ehel. S. des Friedrich Hermann Heymann, anf. B8. und Deconoms hier und Adele Bauer hier, ehel. T. des Gustav Wilhelm Bauer, anf. B8. und Formstellers hier. 34) Ernst Heinrich Krmann, Malergehilfe hier, ehel. S. des Anton Friedrich Krmann, Malers hier und Minna Siegel hier, ehel. T. des Ernst Siegel, Steinmeyers hier. 35) Max Richard Claus,



Nächsten Montag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

## MEY'S Stoffkragen, Manschetten und Vorhemdchen









aus starkem pergamentähnlichen Papier gefertigt und mit leinenähnlichem Webstoff überzogen, sehen ganz wie Leinenwäsche aus.

**Mey's Stoffkragen** übertreffen die Leinenkragen dadurch, dass sie niemals kratzen oder reiben, wie es schlecht gebügelte Leinenkragen stets thun.

**Mey's Stoffwäsche** steht in Bezug auf Schnitt und bequemes Passen trotz **ausserordentlicher Billigkeit** unerreicht da. Sie kostet kaum mehr als das Waschlohn leinener Wäsche und beseitigt doch sowohl alle Differenzen mit der Wäscherin, als auch den Aerger der Hausfrau über die beim Waschen oder Plätten verdorbene Leinenwäsche.

**Mey's Stoffkragen** sind auch ganz besonders praktisch für Knaben jeden Alters. Auf **Reisen** ist **Mey's Stoffwäsche** die bequemste, weil bei ihr das Mitführen der benutzten Wäsche fortfällt.

Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.

<b>Beliebte Formen.</b>			
			
<b>GOETHE III</b> (durchweg gedoppelt) ungefähr 5 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.95.	<b>LINCOLN B</b> Umschlag 5 Cm. breit. Dtzd.: M. —.65.	<b>SCHILLER III</b> (durchweg gedoppelt) ungefähr 4 1/2 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.90.	<b>HERZOG III</b> Umschlag 7 1/4 Cm. breit. Dtzd.: M. —.95.
			
<b>ALBION III</b> ungefähr 5 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.75.	<b>WAGNER III</b> Breite 10 Cm. Dtzd. Paar: M. 1.25.	<b>COSTALIA III</b> conisch geschüttelter Kragen, ausserordentlich schön u. bequem am Halse sitzend. Umschlag 7 1/2 Cm. breit. Dtzd.: M. —.95.	<b>FRANKLIN III</b> 4 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.65.

Fabrik-Lager von MEY'S Stoffwäsche in

Eibenstock bei F. A. R. Müller, Buchhändler. — G. A. Nötzli. — Ida Todt. — In Schönheide bei Oswald Rödger, Buchbinderei. — Frau Alma Hassmann, oder direct vom Versand-Geschäft MEY & EDLICH, Leipzig-Plagwitz.

## Schlachtpferde

kauft fortwährend zu höchsten Preisen  
**Gustav Götz,**  
Kochschlächterei zu Friedrichsgrün  
bei Hammerbrück.

## Herzlichen Dank.

Denjenigen Freunden und Bekannten von Nah und Fern, welche uns am 15. ds. Mts. bei unserem 25jährigen **Chjubiläum** durch Geschenke beehrt haben, sowie dem geehrten Gesangverein „Liederkrantz“, welcher uns mit Gesang überraschte, sprechen wir hiermit unsern herzlichsten Dank aus.  
Eibenstock, den 17. Juli 1891.  
Schneider Albert Anger  
nebst Familie.

## Farben,

streichfertig und trocken,  
sowie  
**Lacke, Firniss, Pinsel etc.**  
empfehle billig und gut die  
Drogen- & Farbenhandlung von  
**H. Lohmann.**



**Vogelfreunde**  
biete meine preisgekrönten  
Vogelfutter - Mischungen  
(in versiegelten Packeten)  
„Singfutter“ für Kanarienvogel, Waldsittig etc.,  
Universalfutter für  
Drosseln, Nachtigallen,  
Stare etc. zu versuchen.  
Illustr. Preisliste  
mit 60 Abbild. üb. Vögel, Käse, Tauben  
versend. franco für 50 Pfg. (Briefmark.)  
Gustav Voss, Hoflieferant, Köln.  
Niederlage in Eibenstock bei  
**Hermann Pöhland.**

## Heute Sonnabend

halte ich mit einem Posten sehr billigen  
**Kirschen, Bamberger Gemüse, Rettig,  
Salat, Blätterkohl,** à 5 Liter 20 Pf.,  
und dergl. mehr feil  
Achtungsvoll  
**Fanny Gündel.**

## Ein neuer feiner Kinderwagen

ist zu verkaufen. Zu erfragen in der  
Exped. dsr. Stg.

## Auf der Schwarzenberger Hütte

finden tüchtige Maurer, Handarbeiter, Schreiner  
und Schlosser bei hohen Löhnen sofort Beschäftigung.

## Die bei dem schweren Verlust unserer geliebten Kinder Doris und Erich

so reichlich erhaltenen Beweise inniger Theilnahme haben unseren Herzen wohlgethan und drängt es uns, hierdurch unseren wärmsten Dank dafür auszusprechen.

Eibenstock, 16. Juli 1891. Die tiefbetrübten Eltern  
**Ernst Unger und Frau.**

## Sämmtliche Werkmeister von Schönheide und Umgegend

werden gebeten, sich **Sonntag**, den 19. d. M., **Nachmittags 1/2 2 Uhr** im „**Gambrinus**“ (Saalzimmer) zu versammeln. Zweck: **Gründung eines Werkmeister-Bezirksvereins.** (Siehe Eingefandt.)

Mehrere Werkmeister.

## Freiwill. Turner-Feuerwehr Eibenstock.

**Montag**, den 20. Juli a. c. findet Abends Punkt 7 Uhr **Hauptübung** statt, wozu sich sämmtliche Mannschaften pünktlich einzufinden haben.

Sammeln im Magazingarten.

Das Commando.

## Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden Wochentag von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

## Dr. Aumann's Süßer Medicinal-Heidelbeer-Wein



In Eibenstock bei **G. Emil Tittel** und **H. Lohmann.**

aus der Heidelbeere rein und unverfälscht dargestellter Beerenwein, welcher ärztlicherselbst als Ersatz der zumeist gefälschten Tokayer-Weine dringend empfohlen wird. — **Dr. Aumann's süßer Heidelbeer-Wein** ist ein vorzügliches Getränk zur Kräftigung für **Reconvalescenten** und **Kinder**, und auch als Hausmittel gegen **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magenleiden** etc. etc. mit gutem Erfolg angewendet. — Originalflasche **Mk. 1.20.** Man achte auf den Namen **Dr. Aumann.** Zu haben in nachfolg. Depots:

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

## Rattentod

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen u. Haustiere. Zu haben in Packeten à 50 Pf. und à 1 Mk. bei **Herm. Pöhland** in Eibenstock.

## Herren-Wäsche.

**Normalhemden u. Hosen** nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung: Jacken, Hosen** in größter Auswahl. **Oberhemden, Pralinehemden, Manschetten und Chemisets, Socken** in bestem Sortiment.

**C. G. Seidel.**

## Brust- u. Lungen-Leidende

u. solche Personen, welche an **Katarrh, Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten** etc. leiden, seien hiermit wiederholt auf die seit 25 Jahren unübertroffen bewährte **Vorzüglichkeit des ächten rheinischen Trauben-Brust-Sonig**

als das reinste, edelste, u. natürlichste, für Erwachsene wie für Kinder gleich angelegentlichste u. zuträglichste Mittel, welches überhaupt geboten werden kann, aufmerksam gemacht. Zu haben in 2 Flaschenfüllungen mit neb. Verschlussmarke in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

## 500 Mark zahle ich Dem, der

beim Gebrauch von **Kothe's Zahnwasser** à Flacon 60 Pf. jemals Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. **Joh. George Kothe Nachf., Berlin.** In Eibenstock bei Apotheker **G. Fischer** und **H. Lohmann.**

Heute Sonnabend, von Berm. 11 Uhr an  
**Sauere Flecke**  
bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

## Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**starkbesetzte Ballmusik,**  
wozu ergebenst einladet  
**Emil Eberwein.**

## Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**starkbesetzte Tanzmusik,**  
wozu ergebenst einladet  
**Theodor Enghardt.**

## Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**öffentliche Tanzmusik,**  
wozu ergebenst einladet  
**G. Heidenfelder.**

## Gasthof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**starkbesetzte Ballmusik,**  
und Montag Nachmittags von 5 Uhr an  
**Pöteltschweinstochen m. Sauer-  
kraut,** wozu ergebenst einladet  
**Wilh. Runschke.**

## Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**öffentliche Tanzmusik,**  
wozu ergebenst einladet  
**Gustav Hendel.**

Stierzu eine Beilage.

Die Jüdin von Heidelberg.

Nach historischen Quellen erzählt von Fr. C. von Wiede.  
(8. Fortsetzung.)

Damit verließ er das Zimmer, und als er dort hin zurückkehrte, fand er den Wirth allein.

„Michel,“ sagte Bardolf, sich zu ihm setzend, „wir kommen in die Klemme.“

„Ich weiß schon, die Kerle haben Euch in Verdacht.“

„Nicht mich allein, Michel, Euch auch.“

„Was?“

„Der v-e Schwarzmantel hat die Augen und Ohren überall,“ sagte Bardolf und erzählte seinem Bruder, was er im Stall gehört hatte.

„Verdammt!“ rief Förster, „jetzt bin ich auch dabei.“

„Es thut mir leid um Euretwillen, aber sagt mir, was ist zu machen?“

„Bei allen Heiligen!“ entgegnete der Wirth nach einigem Nachdenken, „ich weiß keinen andern Rath, wenn wir mit gefunder Haut davon kommen wollen, als alle drei auf den Kopf zu schlagen.“

„Um, das ist nicht so leicht gethan, wie Ihr es sagt, wir Beide werden nicht mit den Burschen fertig, denn Ihr müßt wissen, daß sie wachen.“

„Förster erhob sich von seinem Sitze, ging an das Fenster und schaute hinaus.

„Vor Mitternacht wird sich das Wetter nicht ändern, — da ist Hoffnung für uns, Bardolf, wenn ich ein Pferd aus dem Stalle bringen kann.“

„Unmöglich, Michel, der Schlaefte von Allen hat die Wache übernommen, und es wäre Alles verloren, wenn er etwas merkte.“

„Sollte ich den Weg zu Fuß machen können?“

„Wohin?“

„Nach Sinsheim. Ich habe dort zwei Brüder, die zum Bunde gehören.“

„Wie weit habt Ihr bis dahin.“

„Zwei Stunden.“

„Wenn der Weg nicht schlecht ist, möchte es gehen. Ihr kennt die Straße genau?“

„Durchaus.“

„Dann vorwärts mit Euch, Michel. Jetzt ist es neun Uhr, noch haben wir drei Stunden bis Mitternacht, Ihr könnt zu Pferde zurückkommen und Hülfe mitbringen. Wenn es uns gelingt, nehmen wir die Kerle gefangen, vielleicht wißt Ihr ein sicheres Plätzchen für sie.“

„Das wird sich schon finden lassen, obgleich ich dafür halte, daß stumm gemacht am sichersten ist; denn wenn uns nachher so ein Vogel davonfliegt, ist unser Stündlein da.“

„Darüber können wir einig werden, wenn wir sie gebunden haben. Also vorwärts mit Euch in Gottes Namen!“

Mit lautlosen Schritten gingen Beide in die Küche, um der Frau mitzutheilen, was sich zugetragen hatte und was ferner geschehen sollte. Gegen alle Erwartungen sprach dieselbe, die Gefahr vollständig erfassend, ihrem Manne zu, den Weg anzutreten, und es dauerte nicht lange, bis sie ihm Wammis und Mantel anzulegen half. Mit einem stummen aber herzlichen Händedruck geleitete ihn Bardolf bis zur Hintertüre.

„Säumt nicht, Michel,“ flüsterte der Knappe, „sowie das Wetter sich legt, wollen die Kerle weiter ziehen.“

Der Alte nickte zustimmend und wanderte, den Knotenstock in der Hand, in die Nacht hinaus.

„Sagt den Mädchen nichts davon,“ sagte die Wirthin, mit dem Knappen zur Küche zurückkehrend, „sie sind bereits zur Ruhe gegangen und die Kenntniß der neuen Gefahr würde ihnen den Schlaf rauben, dessen sie so sehr bedürfen.“

„Ihr habt recht, Frau,“ entgegnete Bardolf. „Auch will ich jetzt in meine Kammer gehen und eine Stunde zu schlafen versuchen; bis Michel zurückkommt, bin ich wieder munter, seid Ihr inzwischen unbesorgt.“

Die Frau wußte aus früheren Mittheilungen ihres Mannes zur Genüge, was die Inquisition für den zu bedeuten habe, der in ihre Gewalt falle, und diese Kenntniß der Lage ließ sie auf Alles gefaßt sein. Mit dem Wunsche, daß der Morgen ihrem Hause den Frieden wieder geben möge, bot Bardolf ihr eine gute Nacht und ging, um sein Lager aufzusuchen. Ohne sich auszuleiden, warf er sich auf das Bett. Noch fiel der Regen in Strömen herab und der Wind sang ein melancholisches Schlummerlied. Wohl wußte er, daß der Diener der Behme wachsam war, aber er war dennoch sicher, daß Michels Fortgehen nicht bemerkt worden, und glaubte nicht, daß seine Feinde, wenn sie nicht gestört wurden, etwas vor Tagesanbruch unternehmen würden. Mit diesem tröstenden Gedanken überließ er sich der Aufforderung der Natur und versank in den Schlaf. Indes die

Aufregung des verflorenen Tages brachte schreckliche Traumbilder vor seine Phantasie. Er sah sich in der Folterkammer des heimlichen Gerichts den schrecklichsten Qualen ausgesetzt. Er fühlte, wie ihm die Arme ausgestreckt wurden und schrie laut auf. Schnell ward er indessen herumgedreht auf die Brust und die Hände ihm auf den Rücken gebunden.

Wachte er oder träumte er? Er widerlegte sich mit aller Macht, und es gelang ihm, sich wieder herumzudrehen, da sah er deutlich beim Scheine der Laterne, welche ein ihm nicht fremder Mann mit einem teuflischen Gesicht in der Hand hielt, wie er von zwei andern gehoben und vollends gebunden ward. Jetzt ward ihm plötzlich Alles klar.

„Bei allen Heiligen!“ tobte Bardolf, was habt Ihr mit mir vor?“

„Mitnehmen wollen wir Euch, lieber Mannheimer; Ihr scheint den Weg nach Heidelberg vergessen zu haben, und wir wollen Euch das Gedächtniß auffrischen,“ lachte der Spion.

„Ich bin kein Mannheimer,“ knirschte der Knappe, „was kümmert es Euch, wer ich bin; bindet mich los oder Ihr sollt es bereuen.“

„Seid geduldig, Schätzchen; Ihr werdet bald erfahren, in wie weit es uns angeht, wer Ihr seid. Wollt Ihr Eure Lage nicht noch schlimmer machen, als sie schon ist, so findet Euch herein.“

Darauf banden sie ihm die Füße zusammen und schnürten ihn derart im Bette fest, daß er kein Glied rühren konnte.

Bardolf fühlte sich in diesem Augenblick nicht sonderlich behaglich. Er versuchte, nachdem die drei Bösewichter ihn verlassen hatten auf alle mögliche Weise sich zu befreien, aber alle seine Bemühungen waren erfolglos. So ergab er sich dem zunächst in sein Schicksal.

Der Wind hatte sich inzwischen gelegt, der Regen hatte aufgehört, und der Vollmond schien in seine Kammer. Wo war Michel Förster? sollte er entdeckt sein? „Es muß Mitternacht vorüber sein, denn mir ist, als habe ich lange geschlafen. Gerechter Gott, wenn Michel mich verläßt, was soll aus den Mädchen werden?“

Solche und ähnliche Gedanken durchzogen Bardolfs Geist, als plötzlich ein durchdringender Schrei an sein Ohr schlug.

„O Gott sei barmherzig!“ rief er, „die Schurken haben die Mädchen entdeckt!“ Und aufs Neue zerrte er an seinen Banden, aber nur, um sich wiederholt zu überzeugen, daß alle Versuche sich zu befreien fruchtlos waren.

Inzwischen hatte der Spion den Weg zu der Kammer der beiden Mädchen gefunden und die Thüre geöffnet. Ohne Ceremonie war er an das Bett getreten und hatte ihnen bedeutet, aufzustehen. Mit einem wilden Schrei war Eleonore aus dem Schlafe aufgefahren, als sie in das abgeseimte Gesicht des Spions blickte.

„Macht keine Umstände, Jungfern, und stehet auf; wir wissen wer Ihr seid, und Ihr müßet mit uns gehen. Wir geben Euch zehn Minuten zum Ankleiden, und warten vor der Thüre, bis Ihr damit fertig seid.“

„Gerechter Gott, wir sind verloren!“ flüsterte Eleonore ihrer Freundin zu, indem sie sich verzweifelt an sie anklammerte.

„Muth, Muth!“ entgegnete Luise, „Widerstand können wir nicht leisten, aber jetzt gilt es zu zeigen, daß wir keine Schwächlinge sind.“

Kaum hatten die Mädchen ihren Anzug beendet, als die Männer wieder eintraten, und ihre Verwunderung, zwei Knaben zu sehen, war groß.

„Ihr habt einen eigenthümlichen Reiseanzug gewählt, Ihr Jüngferchen,“ sagte der Spion, „er steht Euch aber nicht schlecht und schade ist es, daß Ihr denselben wieder ablegen müßt. Jedenfalls ist eine von Euch die, welche wir suchen, und ich glaube fast, der kleine Schwarzkopf wird die Rechte sein.“

„Jetzt vorwärts!“ befahl einer der Reiter, mit der Laterne vorausgehend, während die beiden Andern den Rückzug deckten und die Mädchen in die Mitte nahmen. Der Vorderer nahm nun den Weg in das Schenckzimmer, wo die Wirthin gebunden und geknebelt am Boden lag, unfähig auch nur ein Wort zu sprechen. Bei diesem Anblick verließ die Mädchen ihr Muth und in Thränen ausbrechend, jammerte Eleonore:

„Gott, wo bleibt Bardolf?“

„Ich will ihn sogleich holen lassen, beruhigt Euch nur, Ihr sollt nicht ohne Freunde reisen. Was sich die Heidelberger wohl freuen werden, wenn sie Euch sehen!“

„Gehet und holet Meister Bardolf herunter, damit wir so bald wie möglich auf den Weg kommen,“ sagte der Spion zu den Reitern, schon graut der Tag und mit solcher Begleitung kommt man nur langsam vorwärts.“

In wenig Minuten brachten die Männer den gebundenen Knappen, dessen höchst hilflose Lage seinen Schüligen heftige Thränen verursachte. Bardolf sagte nichts, Trost konnte er ihnen nicht geben, um seinen Verdacht rege zu machen, aber Hoffnung hatte er auf Försters Hilfe, wenngleich dieselbe nur schwach war.

Bald standen die Pferde vor der Thür und neben dem einen Reiter der Knecht Franz.

„Ich bringe aus dem Schlingel nichts heraus,“ sagte der, welcher den Burschen inquirirt zu haben schien. „Ich habe ihn gehauen, so lange ich den Arm rühren konnte, und gedroht, ihn aufzuknüpfen, aber er gesteht nicht.“

„Laß den Tölpel laufen,“ sagte der Spion, „er weiß auch vielleicht nichts von seinem Herrn. Hebet jetzt diesen Mann in den Sattel.“

Bardolfs Fußbanden wurden gelöst, er selbst aufs Pferd gehoben, und mit einem starken, unter dem Bauch des Thieres durchgehenden Seil seine Füße wieder verbunden. Dann mußten auch die Mädchen aufsitzen, und der Zug wurde in Bewegung gesetzt.

„O, daß ich mit meinem Vater gestorben wäre!“ jammerte Eleonore, „dann hätte ich doch Andere vor Unglück bewahrt.“

„Still, Schwester,“ entgegnete Luise, „wir haben noch Freunde in Heidelberg, Gott verläßt den Unschuldigen nicht.“

Der Himmel war klar, beim anbrechenden Tageslicht erblakten die Sterne und der im Zenith stehende Mond. Da Michel Förster nicht von den Reitern gefangen zu sein schien, mußte ihm ein Unfall widerfahren sein. Bardolf würde eine Welt darum gegeben haben, jetzt seiner Fesseln entledigt und Herr seiner Arme zu sein. Aber er war selbst noch hilfloser wie die Mädchen, die seinem Schutze anvertraut waren, und sein starkes Herz wollte schier brechen.

Voran ritt der Spion, ihm mußte Bardolf folgen, dann kamen die Mädchen, und hinten zur Deckung die beiden Reiter.

Wie sollte Bardolf seinem Herrn begegnen, wenn er ihn überhaupt wieder sah? Er wußte, was Ritter Martin bei der Nachricht von seiner und der Mädchen Verhaftung empfinden würde — noch war die Brüderschaft nicht bereit, einen Kampf gegen den mächtigen Feind aufzunehmen, von dessen Schergen er überlistet war. Aufrichtig siehte er seinen Schöpfer an, wenn seine Hilfe kommen sollte, ihn vor der Ankunft in Heidelberg zu sich zu rufen.

Nur langsam ging der Zug vorwärts, denn die Waldwege waren so durchweicht, daß an ein rasches Fortkommen schon deshalb nicht zu denken war, weil die Reize, welche man vor sich hatte, eine lange und für die Pferde sehr ermüdende sein mußte. Der Spion hatte sein Thier angehalten und ließ Bardolf zu sich herankommen.

„Höret einmal,“ sagte er mit einschmeichelnder Stimme, „wie weit glaubtet Ihr eigentlich mit den Mädchen zu kommen, ohne überholt zu werden?“

„Ich würde bis Ulm gekommen sein,“ entgegnete er, besonderen Nachdruck auf die Worte legend.

„Und so weit fort wolltet Ihr die Mädchen bringen?“

„Welche Mädchen?“

„Macht Euch nicht zum Narren, Eberswald, denn täuschen könnt Ihr uns nicht. Seid daher gescheidt und antwortet mir vernünftig, es soll Euer Schaden nicht sein.“

In diesem Augenblick glaubte Bardolf Pferdegetrappel in der Ferne zu hören, lange hatte er sein Gehör angestrengt, jetzt meinte er sicher zu sein, sich nicht zu täuschen.

„Meiner Treu,“ entgegnete der Knappe, „Ihr habt ein menschenfreundlicheres Herz als ich glaubte, schade nur, daß ich Euren Rath nicht zu schätzen weiß.“

„Weim heiligen Paulus! Ihr seid unverbesserlich dumm; nehmt meinen Rath an, ehe Ihr bereut; sind wir erst in Heidelberg, möchte es Euch leid werden, mich nicht angehört zu haben.“

„Ich bin in einem christlichen Lande und als guter Christ schrecken mich Eure Drohungen nicht.“

„Ihr unterschätzt meinen Einfluß, Freundchen, und ob Ihr ein so guter Christ seid, wie Ihr meint, werdet Ihr zu beweisen haben.“

Näher kam der Ton aus der Ferne, dem Bardolf lauschte, und sein Herz klopfte gewaltig, denn er fühlte, daß Hülfe nahte.

„Ich hoffe nicht, daß das erst nöthig sein wird,“ entgegnete er.

„Ihr kennt die Mittel wohl nicht, welche eine gewisse Macht anwendet, um Leute zu Geständnissen zu bringen?“

Ehe Bardolf antworten konnte, kam einer der Reiter vorgepresst, und theilte dem Spion seine Vermuthung mit, daß sie verfolgt würden.

„Was! verfolgt?“ rief er, sein Pferd anhaltend.

„Wem sollte das einfallen? Aber beim Himmel, Ihr

scheint recht zu haben. Ziehst vom Leder und machst Euch fertig, bis wir sehen, wer es wagen will, uns aufzuhalten."

Näher kamen die Verfolger und deutlich ließen sich ihre Gestalten unterscheiden, welche seither durch einen niedrigen Hügel gedeckt gewesen waren.

Des Spions Gesicht verrieth zum erstenmale die Besorgniß der Gefahr, als er sechs handfeste Veritene, alle gut bewaffnet, auf sich zusprengen sah, und sich vor die Gefangenen postirend, erwartete er mit seinem Gefährten den Anruf, der auch nicht lange auf sich warten ließ.

"Holla, Ihr Schwarzkrieger!" schrie der alte Förster, welcher den Trupp führte, geht man so bei Nacht aus dem Wirthshaus, ohne seine Zeche zu zahlen?"

"Kommt Ihr deshalb nur nach, um Euch bezahlt zu machen?"

"Zum Theil auch, um die anderen Gäste festzuhalten, die eine größere Zeche bei mir gemacht haben, wie Ihr Lumpengefindel," entgegnete der Wirth.

"Und dazu habt Ihr soviel Hülfe nöthig?"

"Die sind da um zu helfen, falls Ihr die Gefangenen nicht gutwillig herausgibt. Meiner Treu, Ihr habt ja alle gebunden!"

"Hört mich an, Michel Förster, wenn Euch Euer Kopf lieb ist," sagte der Spion mit einer gebieterischen Stimme, "Ihr kennt den schlüpfrigen Boden nicht, auf den Ihr Euch wagt, wir handeln im Auftrage der höchsten Gewalt im Lande."

"So, so! Also im Namen des Kaisers?"

"Nicht des Kaisers, sondern im Namen der heiligen Inquisition!"

Er mußte glauben, durch diese Worte eine bedeutende Wirkung auf den Alten auszuüben, irrte sich aber ganz und gar darin.

"Diese Gewalt erkennen wir Leute nicht an," entgegnete Förster, "gebt deshalb ohne Umstände die drei Gefangenen heraus."

"Narr, der Ihr seid!" rief der Andere mit erhobener Stimme, "wisst Ihr nicht, was es heißt, sich dem heimlichen Gericht zu widersetzen?"

"Wir widersetzen uns nur Schurken, wie Ihr seid, wir wollen nicht allein Eure Gefangenen haben, sondern Euch auch dazu!"

"Der Erste, der sich nähert, wird niedergehauen!"

"Da habt Ihr das Kriegsgeschrei gegeben; vorwärts, Ihr Leute!" befahl jetzt der Alte und drang auf den Spion ein. Die Waffen bligten beim Frühroth und die Bauern hieben auf die Reiter ein, daß es eine Lust war. Schon sank der eine derselben mit zerspaltenem Schädel vom Pferd und das wild gewordene Thier schleifte den blutenden Körper nach sich. Das Gesicht des Spions erblaßte und kurz entschlossen warf er sein Pferd herum, um sein Heil in der Flucht zu suchen. Aber der Alte war wieder ein Jüngling geworden und im nächsten Augenblick an seiner Seite.

"Bleibt nur da, Ihr blutiger Schurke, bis wir mit einander rechnen können — Ihr sollt mein Weib nicht umsonst geknebelt haben," rief er ihm zu, und im nächsten Augenblick traf ihn seine gute Klinge und mit einem Fluch auf der Zunge, der dem Herrn, welchem er diente, alle Ehre gemacht haben würde, fiel der Spion vom Pferde. Mit dem andern Reitersmann waren die handfesten Bauern bald fertig geworden.

"Hurrah!" schrie der Wirth, "und noch einmal Hurrah. Wir haben, weiß Gott, unsern Lande einen Dienst erwiesen."

"Und Gott wird es Euch lohnen, Michel," entgegnete Vardolf, dessen Wunde einer der Brüder des Alten inzwischen zerschnitten hatte, während er vom Pferde stieg. "Wie leid thut es mir, daß ich nicht helfen konnte, denn die Schurken waren groß in meiner Schuld."

"Die Schuld ist schon bezahlt, Bruder," sagte der Wirth, "und jetzt Gott zum Gruß, Ihr feinen jungen Vurschen," setzte er hinzu, den beiden Mädchen herzlich die Hand drückend.

Die Bauern machten sich jetzt daran, die Leichen der drei Gefallenen beiseite zu schaffen, um ihren Heimweg antreten zu können.

"Boy Belten, Jungfern," begann Förster wieder, "beinahe wären wir zu spät gekommen. Ich war genöthigt, fast zwei Stunden weiter zu gehen, als ich glaubte, denn unsere Brüder waren jaust vor mir vom Hause weggeritten, um einer Versammlung beizuwohnen. Jetzt ist die Lust aber sauber und das Schlimmste vorbei."

Im Uebermaß ihrer Freude, der drohenden Gefahr glücklich entronnen zu sein, konnten die Mädchen kaum Worte finden, ihrem Retter zu danken, und so schredlich ihnen auch der Anblick der Leichen war, das Bewußtsein, einem elenden Loose, ja vielleicht der Schande entgangen zu sein, ließ sie das Schauerliche der Lage ertragen.

Die leichten Wunden, welche einige der Leute davongetragen hatten, waren bald verbunden und binnen Kurzem erreichte der Trupp, Michel an der Spitze, in einer besseren Stimmung, als sie es verlassen, das Wirthshaus. Vardolf ließ natürlich auftragen, was gut und theuer war, wollte sich aber nicht

überreden lassen, länger zu weilen als nöthig, um seinen Krug zu leeren und den Mädchen ein Frühstück zu gönnen, welches die wackere Wirthin im Begriff war, für sie zu bereiten. Lustig ließen die biederen Schwarzwälder unterdessen den Becher kreisen, aber auch manches ernste Wort wurde dabei gesprochen.

Sie gelobten sich, zur Zeit der Noth, treu ihrem Eid, für die Befreiung aus Schmach und Banden zu kämpfen, und erinnerten sich, daß es deren schon viele Hunderte waren, welche zum stählernen Kreuz geschworen hatten.

"Ich hätte nicht geglaubt, daß unsere Brüderschaft sich soweit ausgedehnt habe, und war seither der Ansicht, sie beschränke sich nur auf die größeren Städte."

"Ich weiß nicht, wie viel der Unseren in dieser Gegend sind, bin aber überzeugt, daß die Inquisition bei uns wenig Freunde hat."

"Dennoch aber wird sie auch in diesem Landstriche ihre Werkzeuge haben," bemerkte Vardolf.

"Ganz sicher finden sich auch hier niedere Subjekte, die den Herrendienst dem Gottesdienst vorziehen und niedrig genug sind, ihre Seelen zu verkaufen um den schändlichen Geldes willen. Ich sage Euch aber, es ist besser für den Bauern und Bürger, er lebe schlecht und halte den Kopf hoch, als er beuge sich vor solchen Wölfen, wie Konrad von Marburg und unser sauberer Markgraf."

"Die Agenten der Behme in unserer Gegend sind nicht zahlreich, aber sie sind thätig und verschlagen," sagte ein anderer der Bauern.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— **München.** Im Dorfe Schönberg (Mittelfranken) ließ sich ein Bauernsohn immer kurz vor dem Musterungstermin auf den Rath seines Vaters die eine Hand durch Bienenstiche traktiren. In Folge der entstandenen Geschwulst fand er mit seiner Angabe, "er sei rheumatisch leidend", bei der Musterungskommission dreimal Glauben und blieb so auch vom Militärdienst befreit. Erst durch die Anzeige eines Verwandten wurde der Schwindel kürzlich an's Licht gebracht.

— **Zum Todtenfeste von Königgrätz.** Am 3. Juli wurde bekanntlich ein großes kriegerisches Todtenfest auf jenen Hügelkuppen begangen, auf denen vor 25 Jahren die ebernen Würfel fielen. Das "N. Wiener Tagebl." gedenkt aus diesem Anlaß ehrenvoller Waffenthaten, durch welche an diesem Tage die Truppen Oesterreichs dem Gegner Bewunderung abrang. War es etwa nicht eine Heldenthat, als beim Veruche, Oslum den Preußen wieder zu entreißen, zwei österreichische Armee-corps sich wie ein Mann mit dem Bajonnet auf den überliegenden Gegner werfen und im ersten Anlauf Kobzeritz zurückerobern und, trotzdem die preußischen Granaten und Zündnadelgeschosse unbarmherzig in den Reihen der Stürmer wütheten, diese heldenmüthigen Opfer der unseligen Stoßtaktik Zoll um Zoll dem Feinde Terrain abgewinnen. Von den 20,000 Mann des ersten Corps deckte mehr als die Hälfte die Waghals; 239 Offiziere, 10,860 Mann waren die Opfer dieses einzigen aussichtslosen Bajonnetsturmes; jeder zweite Mann also todt oder verwundet. Und unsere Kavallerie! Sie war es, welche die Preußen verhinderte, auf dem Blachfeld selbst die Früchte des Sieges zu pflücken und eine Verfolgung à la Waterloo einzuleiten. Immer und immer wieder sprengt, als Alles schon verloren ist, die kaiserliche Kavallerie, den tapfern Edelheim an der Spitze, in Front ein und mit dem Säbel in der Faust jagen unsere Reiterdivisionen den gegnerischen Massen entgegen. So entspinnen sich bei Sprechitz, Langhof und Probus drei gewaltige Kavalleriegefechte, die man eigentlich Reiterkämpfe nennen könnte. Die Divisionen Condeshove und Prinz Holstein bedeckten sich hier mit unsterblichem Ruhme, ihre todesreudige Aufopferung schreckt den Feind vor jeder Verfolgung zurück. Und noch eines Reiterfüchleins sei hier gedacht, welches drei Bäge eines Husarenregiments Prinz Friedrich Karl von Preußen mit einer wahren Tollkühnheit vollführte. Diese Kavallerie-Abtheilung, welche als Geschützbedeckung einer retirirenden Batterie beigegeben war, wurde plötzlich in der Flanke von preußischen Jägern beschossen, empfing von der anderen Seite feindliches Schrapnellfeuer und ward zu guter Letzt noch im Rücken von verfolgender Kavallerie angefallen. Da machen die Husaren kehrt, werfen die feindlichen Reiter, nehmen die auf sie feuernden Geschütze, deren Kanoniere an den Laffeten niedergegabelt werden, und nun jagen die tollkühnen Ungarn weiter hinein in die feindlichen Reihen bis zu einem Hügel, auf dessen Kuppe der preußische Kronprinz hält; dieser selbst muß sich auf eine Abtheilung seiner Gardes zurückziehen. Von den verwegenen Reitern kommt kein einziger Mann zurück. Nennen wir jedoch die Namen der österreichischen Helden von Königgrätz, so können wir den Tapfersten der Tapferen nicht verschweigen. Hauptmann von der Groeben hieß dieser Mann. Als Commandant einer Feldbatterie sprengte er

in dem Augenblick, als es den Preußen gelungen war, sich Oslums zu bemächtigen, trotz des furchtbaren feindlichen Schnellfeuers bis auf zweihundert Schritte vor die Kisterei Oslums vor. Hinter ihm rasen in wilder Carrière seine acht Geschütze, sie werden abgeprobt und nun eröffnet Groeben einen Kartätschenhagel auf die aus den Dorfassen debouchirenden Preußen. Nach dem zehnten Schuß schon ist die Batterie verstummt, der heldenmüthige Führer gefallen, erschossen und verwundet liegen die Kanoniere bei ihren Stücken. Aber dieses Opfer ist wenigstens kein vergebliches, Groeben, dem für diese That das einzige Maria Theresien-Kreuz, welches für Königgrätz verliehen wurde, auf die Bahre gelegt ward, hatte durch seine heldenhafte Initiative das dritte Corps gerettet. "Die Batterie der Todten" wird in unserer Kriegsgeschichte die tapfere Artillerietruppe Groeben's genannt, die sich heute vor 25 Jahren zum Heile der Armee freiwillig dem Tod geweiht hat. Und wer nennt sie noch, die anderen Ruhmesthaten, welche die Besiegten von Königgrätz vollbracht haben! Die Nordarmee war geschlagen und zersprengt, aber sie konnte mit Stolz jene Worte von sich sagen, die Franz I. von Frankreich nach der Schlacht bei Pavia rief: "Alles verloren, nur die Ehre nicht."

— **Zur Geschichte der Harfenmädchen.** Es ist allgemein bekannt, daß weitaus der größte Theil jener Harfenmädchen, die auf unseren Märkten umherziehen, aus dem Städtchen Pörsnitz im böhmischen Erzgebirge gebürtig ist. Wie wir aus den Zellner'schen Blättern für die Musik erfahren, reichen die Anfänge dieses wohl schon über die ganze Erde verbreiteten Pörsnitzer Harfenspiels und die Ausübung desselben als Gewerbe kaum über unser Jahrhundert zurück, und doch legt sich schon das Halbdunkel der Sage darüber. Man erzählt von einem Ignaz Walter, der in den Jahren 1776—1792 Bürgermeister in Pörsnitz gewesen, daß er zuerst dort die Harfe gespielt und deshalb den Beinamen "König David" erhalten habe; durch einen Pathen, den er unterrichtet, sei die Kunst des Harfenspiels dann weiter verbreitet worden. Fest steht, daß Theresia Eymann, Schullehrerstochter aus Dörsndorf, zuerst mit der Harfe reiste. Da sie eine schöne Summe Geldes mit nach Hause brachte, fanden sich Andere aufgemuntert, ihr Glück auf gleiche Weise in der Welt zu versuchen, und es bildeten sich bald förmliche Gesellschaften, unter denen die von Ley und Günzel den meisten Ruf erlangte. Ein geschickter Tischler von Pörsnitz, Namens Bodenberger, verfertigte die Harfen. Die Gelder, welche durch die reisenden Harfenmädchen in die Heimath kamen, die zahlreichen Beisteuern zum Wiederaufbau der Stadt und der Kirche nach dem großen Brande im Jahre 1811, die Auszeichnung, welche Einer von ihnen zu Theil wurde, indem sie sich mit ihrem Gefange und Spiel vor den drei allirten Monarchen hören lassen durfte, während diese 1813 bei dem Bürgermeister Doberauer von Treuenfeld in Komotau zu Gast waren, — alles dies trug wesentlich dazu bei, den neuen Erwerb in Ansehen zu bringen. Als es vollends einigen Mädchen glückte, sich im Auslande gut zu verheirathen, und Manche, die ohne ein anderes Eigenthum als ihre Harfe und ihre Kunstfertigkeit hinausgezogen, nunmehr als vornehme Dame zum Besuche in die Heimath kam, da gab es keinen Halt mehr. Die Harfe wurde das Ziel, das schon dem Kinde im Traume, wie im Wachen vorschwebte und zu welchem der Zug um so mächtiger wurde, je mehr es mit dem reisenden Alter die Vortheile schätzen lernte, die in der Ferne winkten. Um einen Begriff von den Summen zu geben, welche die Pörsnitzer Mädchen in der Fremde sich verdienen, erwähnen wir z. B., daß durchschnittlich jeden Monat etwa 5000 Gulden von ihnen in die Heimath gesandt werden. Besonders zahlreich sind die Briefsendungen während der Leipziger Messe. Rechnet man nun, daß das nach Hause geschickte Geld etwa das Drittel der ganzen Einnahme repräsentirt, so kommt im Jahre eine Gesamtsumme von mehreren Hunderttausenden von Gulden heraus.

— **Kiel.** Einen eigenthümlichen Fund machte vor einigen Tagen, der "Kiel. Ztg." zufolge, der in Angethorst zum Besuch anwesende Primaner Lahann. Bei einem Spaziergange über eine Waipe gewahrte derselbe plötzlich ein wirres Knäuel von jungen Hasen, welche sich, nach allen Richtungen ziehend, langsam über das Feld hin bewegten. Es stellte sich bei näherer Betrachtung heraus, daß die Thierchen sämmtlich mit ihren Schwänzen aneinander gewachsen waren, also einen sogenannten "Hasenkönig" bildeten. Der seltene Fund ist von dem Finder dem hiesigen anatomischen Museum überwiehen worden.

— **Uebertrieben.** Herr (im Cirkus): "Immer und immer wieder diese dressirten Elefanten! Ich sage Dir, lieber Freund, diese Elefanten wachsen mir nachgerade zum Halse raus!"

— **Scherzfrage.** Wie unterscheidet sich ein glücklicher Ehemann von einem unglücklichen? — Der eine hat ein trautes Heim, während der andere sich nicht heim traut.